



Reformierte
Kirche Chur

Churer Predigt

November 2020

Text: Römer 12,17-21

Pfarrer Daniel Wieland

gehalten am 25.10.2020 in der Martinskirche

Wie Christus mir, so ich dir

Liebe Gemeinde

Heute hören wir einen Predigttext, in dem es sehr praktisch wird. Ich bin beim Vorlesen gespannt, wie das bei Ihnen überkommt. Vielleicht sagen Sie sich:

Das ist ja alles ganz selbstverständlich, und das versuche ich auch umzusetzen, oder aber Sie sagen: Mein lieber Paulus, so zu leben ist doch eine glatte Überforderung!

Hier also unser Ausschnitt aus Römer 12:

*17 Vergeltet Böses nicht mit Bösem.
Habt den anderen Menschen gegenüber
stets nur Gutes im Sinn.*

*18 Lebt mit allen Menschen in Frieden –
soweit das möglich ist*

und es an euch liegt.

19 Nehmt nicht selbst Rache, meine Lieben.

Überlasst das vielmehr dem gerechten Zorn Gottes.

In der Heiligen Schrift steht ja:

*»Die Rache ist meine Sache,
ich werde Vergeltung üben« –
spricht der Herr.«*

20 Im Gegenteil:

*»Wenn dein Feind Hunger hat,
gib ihm zu essen.*

*Wenn er Durst hat,
gib ihm zu trinken.*

*Wenn du das tust,
ist es,*

als ob du glühende Kohlen auf seinem Kopf anhäufst.«

*21 Lass dich nicht vom Bösen besiegen,
sondern besiege das Böse durch das Gute!*

Eigentlich ist alles klar, liebe Gemeinde: Der Apostel ruft uns auf, immer und überall das Gute zu tun, selbst dort, wo uns jemand übel kommt.

Ein Beispiel, das mir immer sehr Eindruck macht, haben wir in der heutigen Schriftlesung gehört (2. Samuel 16,5-14). David flieht vor seinem Sohn Absalom aus der Königsstadt Jerusalem - und wird dabei von einem, der ihn nicht leiden mochte und der sich über sein jetziges Unglück freut, frech verhöhnt, ja gar verflucht. Und was tut David, der immerhin noch der König ist und starke Soldaten an seiner Seite hat? Er schlägt den Flucher nicht tot, sondern lässt ihn gewähren! Was für eine Demut vor dem ganzen Volk, das Zeuge dieser grotesken Szene wird!

Fast nicht zu glauben: Da hätte einer locker die Mittel, dem Spötter sein böses Maul zu stopfen, was ja wohl jeder so machen würde. Für Davids General ist die Lage klar: Der Schimi,

der sich zu dieser Frechheit erdreistet, der ist ein toter Hund, der lebt nur noch solange, bis der erste Soldat ihn erreicht und um einen Kopf kürzer macht.

Ganz anders reagiert der König:

Lasst ihn ruhig fluchen, denn der Herr hat's ihm geboten. Vielleicht wird der Herr mein Elend ansehen und mir mit Gutem vergelten sein heutiges Fluchen.

Wahnsinn. Hier ist einer der Orte, wo uns bewusst wird, warum die Bibel David einen Mann nach dem Herzen Gottes nennt. David nimmt die Rache, zu der es ihn wie jedermann reizt, nicht selbst in die Hand: Demütig legt er sowohl den Flucher als auch sich selber Gott in die Hand: ER möge es richten!

Er, der gerechte Richter, vielleicht hat er Grund, mich jetzt leiden zu lassen; dann nützt es auch nichts, wenn ich diesen Flucher aus dem Weg räume. Wenn Gott sich aber doch über mein Elend erbarmen und mir weiterhin beistehen sollte: Dann wird ER der Richter sein zwischen diesem Lästler und mir.

Wie sähe die Welt anders aus, wenn mehr Menschen so handeln würden wie David. Wenn nicht die Wut regierte, sondern die Demut! Wenn Menschen die Vergeltung nicht selbst in die Hand nähmen, sondern es Gott überlassen würden, auf seine Weise und zu seiner Zeit zum Rechten zu sehen.

Die Gerichte und die Rechtsanwaltskanzleien könnten reihenweise schliessen. Die Spirale des Streits, die Spirale von Gewalt und Gegengewalt würde jäh unterbrochen. Wenn wir nur mehr Gott überlassen könnten, als uns selber zu wehren und ins Recht zu setzen!

Christen sollten gegen ihre Mitchristen gar nicht erst zu Gericht gehen, sagt 1000 Jahre nach David der Apostel Paulus. Viel lieber sollten sie bereit sein, gegebenenfalls auch Unrecht hinzunehmen.

Liebe Predigthörende, was für ein hohes und gar nicht naturgegebenes Ethos, das uns die Bibel hier nahelegt! Mag es auch uns wenigstens ab und zu gelingen, uns nicht hinreissen zu lassen zur angeborenen Reaktion: „Dem zeig i’s! Dia muass miar jo nit maina...!“

Wir schaffen das Unrecht nicht aus der Welt, indem wir kämpferisch unser eigens Recht durchsetzen. Allzu leicht könnten wir dabei irren. Es ist besser, wenn wir Gott entscheiden lassen, wer denn im Recht ist. Allzu leicht könnten wir übermässig reagieren und so die Abwärtsspirale der Gewalt erst recht anheizen.

Vielleicht war ja das, was bei mir als gemein oder böse rübergekommen ist, gar nicht so gemeint? Mir wird weh, wenn ich bedenke, wie oft schon ich jemanden fälschlicherweise verdächtigt habe!

Gerechtigkeit: Ja, sie soll, sie darf, sie muss, sie wird sein. Aber nicht durch unser rechthaberisches Zurückschlagen, sondern durchs Loslassen an den Unparteiischen, der da spricht: *Die Rache ist meine Sache.*

Gott schafft Recht und wird den nicht umkommen lassen, der zu Unrecht in den Staub gedrückt wurde. Aber bis Gottes Zeitpunkt dafür kommt, sollen wir uns gedulden, und vielleicht sieht in seinem objektiven Licht mancher Sachverhalt sowieso anders aus, als er sich mir heute darstellt.

Loslassen - meine Kränkung, meine Wut, meinen Vergeltungsdrang: Ihm überlassen, Er wird es richten.

Übrigens: David konnte den aufsässigen Absalom und sein Heer besiegen und wieder als der König nach Jerusalem zurückkehren. Gott ist treu!

Ähnlich konkret wie beim Thema der Rache wird der Apostel auch beim Thema Frieden:

*Lebt mit allen Menschen in Frieden –
soweit das möglich ist und es an euch liegt.*

Haben Sie, liebe Zuhörende, Frieden mit allen Menschen, das heisst vor allem mit denen, die zu ihnen gehören oder mit denen sie leben oder arbeiten?

So wahr Einiges dran ist an der bekannten Aussage Friedrich Schillers: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“, so finden wir uns doch oftmals allzu schnell damit ab: „Der andere will ja gar nicht!“

Das ist gemäss Paulus zunächst gar nicht die Frage: Ob der andere will. Wichtig ist, dass *i c h* will, und dass ich mich auch aktiv darum mühe.

Ein beliebtes Muster ist, dass wir demjenigen, mit dem kein Friede gelebt werden kann, aus dem Weg gehen. Das mag bei Menschen, die uns ferne stehen, durchaus angebracht sein; aber wenn es nahe Menschen sind, mitunter sogar die eigenen Kinder, Eltern oder Schwiegereltern - was dann?

Einander aus dem Weg gehen würde bedeuten, wir verlieren ein wesentliches Stück Lebensbeziehung. Wie traurig ist es doch, wenn eine Mutter sagen muss: Also die Tochter, die will ich gar nicht mehr sehen; oder wenn ich vereinzelt bei einem Todesfall erfahren musste: Es ist gut, dass er jetzt gestorben ist; er war so ein Böser.

Frieden halten mit dem, den man nicht versteht oder nicht schmecken kann, das ist schwierig. Aber wenn uns gesagt ist: *Lebt mit allen Menschen in Frieden* – dann ist das auch so gemeint, und dann bedeutet das mitunter ein gewaltiges Stück Arbeit.

Vielleicht so, dass ich von meiner feststehenden Meinung über den andern Abstand nehme und mich frage: Wieso eigentlich habe ich so Mühe mit ihr? Oder: Was könnte der tiefere Grund sein, warum er nicht mehr mit mir spricht? Habe ich ihn - be-

wusst oder unbewusst - gereizt? Wäre eine Entschuldigung angebracht? Oder eine offene Aussprache, bei der ich mein Gegenüber wirklich anhöre und verstehen will?

Ich habe es schon so erlebt: Eine Situation, in die ich selber stark involviert war, war im Verlaufe von Jahren unglaublich vertrakt und verworren geworden. Da war es mir denn die entscheidende Hilfe, daran festzuhalten: Gott will den Frieden, und deshalb wollen wir uns nicht einfach aus dem Weg gehen, sondern mit versöhnungsbereitem Herzen einen Spalt in der Türe zum andern suchen, einen Spalt, der plötzlich doch noch aufgehen kann und durch den der Frieden wieder Einzug halten kann. Dieses Dranbleiben lohnt sich, denn wenn Frieden wieder gelingt, kann das sehr überwältigend und auch befreiend sein.

Ein schönes Beispiel hat dieses Jahr ein Glied unserer Gemeinde erlebt. Da hat der Sohn oder die Tochter nicht mehr mit Vater oder Mutter gesprochen. Die betagte Person ist auf mich zugekommen und hat gesagt: Was soll ich machen? Ich will doch im Frieden mit meinem Sohn/meiner Tochter sterben können!?

Wir haben in einem ersten Gespräch unter vier Augen noch keine Lösung gefunden. Aber dann: Ein Unfall, und aus der Not geboren kam plötzlich das erstorbene Gespräch wieder in Gang. Voller Freude hat diese Person mich angerufen und mir das erzählt, und ich konnte mich einfach nur mitfreuen.

Es lohnt sich, wenn wir aktiv fragen: Welchen Schritt zum Frieden kann ich tun? Nicht warten, bis der andere Friedenssignale aussendet, sondern selber darum ringen und auch dafür beten, dass Frieden wieder werden kann.

Dass Paulus Recht hat, wenn er sagt: *Vergeltet Böses nicht mit Bösem*, ist mir eigentlich sehr klar, auch wenn es einen oft jücker, es dem andern heimzuzahlen. Aber Gewalt und Böses ist nicht der Problemlöser, sondern nur Brandbeschleuniger.

Wenn dann allerdings der Apostel weiterfährt: *Habt den anderen Menschen gegenüber stets nur Gutes im Sinn*, dann ist das eine gehörige Herausforderung.

Die böse Retourkutsche meiden, das mag ja noch angehen, aber den andern nicht nur distanziert oder gleichgültig behandeln, sondern ihm gegenüber stets auf das Gute gesinnt zu sein, und dieses Gute dann auch wirklich zu sagen oder zu tun, das geht oft gegen meine Bequemlichkeit oder Selbstgenügsamkeit. Gewiss, keiner kann all das Gute tun, das nötig wäre, aber da gibt es doch so viele Situationen, da könnte ich - und ich tue es doch nicht! Wer hilft mir aus meiner Komfort-Zone heraus, aus meiner Unversöhnlichkeit, aus meiner Rechthaberei, aus meinem Heimzahlungsdrang?

Die stärkste Kraft dazu finden wir im Evangelium. In der Guten Nachricht: Gott hat uns gesucht und sich mit uns versöhnt, als wir noch gar nicht nach ihm fragten oder sogar über ihn spotteten. Jesus Christus ist gekommen, um aus Feinden Freunde zu machen und aus Gleichgültigen Jünger und Jüngerinnen. Und jetzt dürfen wir uns sagen: Wie ER mir getan hat, so will auch ich meinen Mitmenschen tun.

Jesus Christus, der selbst den Verräter Judas in seinem letzten Abendmahl geduldet hat, der den Verleugner Petrus nicht verstossen, sondern zu seinem ersten Zeugen gemacht hat, der in der Kreuzigung auf seine Peiniger kein Feuer vom Himmel herabfallen liess, sondern für sie gebetet hat, er ist das Vorbild, aber auch die Kraft und die Möglichkeit für mich, ihm nachzufolgen und aus der Verbindung mit ihm aktiv den Frieden und die Versöhnung zu leben.

Wie Christus mir, so ich dir - mit diesem Motto und unter dieser befreienden Erfahrung können auch meine Beziehungen eine ganz neue Ebene finden.

Wie Christus mir, so ich dir. Amen.

Gebet

Herr Christus

Die klaren Worte deines Apostels beschämen uns.
Uns ist bewusst, dass wir so oft anders gehandelt haben.

Diese Weisungen beflügeln uns aber auch:
Ja, so kann das Zusammenleben unter uns gedeihen,
so möchten wir unser Tun ausrichten.

Bei alledem spüren wir jedoch:
Das ist nicht unsere Natur und nicht immer unser Wollen. Da-
rum forme du uns durch dein Beispiel
und durch deinen Geist, der in uns wirkt,
und so bitten wir dich mit den Worten von Franz von Assisi:

*Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens,
dass ich liebe, wo man hasst;
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;
dass ich verbinde, wo Streit ist;
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert;
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.*

*Herr, lass mich trachten,
nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;
nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.*

*Denn wer sich hingibt, der empfängt;
wer sich selbst vergisst, der findet;
wer verzeiht, dem wird verziehen;
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben. Amen.*